Jahrhundertfeier

Neue Vaterländische Dichtungen

Von Gustav Weck

Beilage zum 45. Jahresbericht
des Kgl. Realgymnasiums in Reichenbach (Schlesien)

Progr. 312 gre 40 (1913).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Landes- u. Stadt-Bibl.
Düsseldorf

44. g. 304

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahrhundertfeier

Neue Vaterländische Dichtungen

Von Gustav Weck

Beilage zum 45. Jahresbericht
des Kgl. Realgymnasiums in Reichenbach (Schlesien)
1913. Progr. Nr. 312

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Die vorliegende Programmbeilage ist als selbständiges Heft im Verlage von Ferdinand Hirt, Königl. Universitäts- und Verlagsbuchhandlung, Breslau VI, Königsplatz 1, erschienen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erster Teil.

Aus deutscher Freiheit Waffenschmiede.

I.

Heinrich von Kleist.

1.

November. Grau im Dämmerlichte stand
Der Wald der Havel, dehnte sich die Breite
Des Sees. Ein Schuß! — und schauernd wich zur Seite
Die Nebelflut. Da lag's auf dürrem Land,

Noch ums Pistol gekrampft die weiße Hand,
Die Lieder schrieb, von heil'gem Zorn geweihte,
Der Freiheit Sturmgeläut, doch vor dem Streite
Nur einen Weg aus allem Jammer fand.

Und heute? Leer ist Melpomenes Thron,
Doch um die Knäufe bläht sich ein Gelichter
Geputzter Kränze: „Deutschlands großem Sohn!"

Zu spät, ihr Herrn! Indes hat lange schon
Den Spruch geprägt ein unbestochner Richter:
„Schmachvoll versäumt, starb hier ein deutscher Dichter!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2.

Sein Leben war voll Unrast, Not und Qual,
Doch erst zuletzt ein zagendes Ermatten,
Es blieb, als Mäkler ihn verleugnet hatten,
Die Kunst sein Odem und sein Sonnenstrahl.

Nun feiern laut ihr ew'ges Bacchanal
Die Possenkünstler, die von Golde satten,
Und blicken spöttisch auf den hehren Schatten
Und seines Busens blutgefärbtes Mal.

Wohin, o Deutschland, sind die stolzen Tage,
Da deine Hand regiert der Schönheit Wage,
Die Herrscherin der Szene du erschienst?

Du ließest kalt den Herrlichsten verkümmern —
So schlug er selbst sein Saitenspiel zu Trümmern
Und ließ die Dichter dir, die du verdienst!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3.

Penthesilea, deine Rosen blühn,
Doch sinkt Achill vor dir und deiner Meute;
Von Heilbronn Käthchen, lieblichste der Bräute,
Wie träumst du rührend unterm Holdergrün!

Wie, Rache heischend, deine Pulse glühn,
Thusnelda, du von Römergier Bedräute;
Wie rühmt, was einst sein Brandenburg bedeute,
Dem großen Ohm Natalie, klug und kühn!

So weiß er sinnig seine Frau'n zu kleiden
In Stolz und Liebe, nach dem schönsten Brauch:
Wenn Ehre redet, stürmisch im Entscheiden,

Doch treu und rein im Handeln wie im Leiden,
Vor allem deutsch, wie seines Geistes Hauch,
Denn was sie fühlen, war sein Tiefstes auch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4.

Und seine Helden, wundervoll bedacht
Mit dem, was Mannes Schmuck und Augenweide:
Wie lenkt Armin des deutschen Schwertes Schneide
Mit Flammenworten gegen Welschlands Macht!

Wie läßt der Meister durchs Gesetz der Schlacht
Aus Friedrich Wilhelms Kraft und Homburgs Leide
Sein Preußen auferstehn, der Welt zum Neide,
In Glorie und lichter Siegespracht!

Sein Preußen, das er liebte, das ihn mied,
Das Vaterland, in dem ihn niemand kannte,
Seitdem die holde Königin verschied;

Das er mit hundert Ehrennamen nannte;
Das zu erlösen seine Seele brannte,
Sein Stern im Sinken und sein letztes Lied!

(1911.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Hie Schwert des Herrn!

1812.

Den ewigen Tiefen entwand es sich
Gespenstischen Blicks, das Jahr der Schrecken,
Dem auf der Zeit unendlichen Strecken
An grimmiger Größe nicht eines glich.
Es schwebt, der Menschheit Grauen und Fluch,
Einher in flatterndem Leichentuch,
Und weist, Erwecker und Wiederbringer,
Zur Erde hinab mit dem starren Finger.

I.

Am Njemen.

23.—26. Juni.

In Rußlands trotzige Wälder gebannt
Erglänzt ein Strom, „der stumme" genannt.
O könnt' er sprechen, er kündete laut,
Was dunkle Sagen ihm anvertraut!
O könnt' er warnen, er zeigte den Tod,
Der feindlich allem hier Atmenden droht!
Denn über ihn drängt sich des Korsen Macht,
Setzt seiner Geschwader klirrende Pracht,
Und nimmt den welterschütternden Gang
Drei Tage hindurch, drei Nächte lang.
Doch hoch vom Ufer, von weißem Pferde,
Regiert die Scharen der Herr der Erde.
Er blickt hinab. Ob in sterblicher Hand
So Gewaltiges je sich zusammenfand?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er blickt in die Ferne —: da winkt im klaren
Demantenschein die Krone der Zaren,
Und über Strömen und Ländern weit
Das Wunder: Indiens Herrlichkeit!

2.

Die große Schlacht.

7. September.

Das war das Feld von Barödino,
Das waffenumstarrte, granitgekrönte,
Wo dreizehn Stunden der Schlachtlärm dröhnte,
Wo keiner siegte, keiner entfloh!
Da rannen, umtobt von der Kämpfer Wut,
Die dürren Schluchten von warmem Blut.
Da sanken, im Fall sich regend allein,
Wie sie gestanden, die russischen Reihn.
Da fielen Gemeiner und General,
Und die Hölle fraß das Gelände kahl.
Doch droben vor der Rajewskischanze,
Da türmten am flammenden Höhenkranze
Sich Leiber auf Leiber siebenfach
Bis an der Wälle berstendes Dach.
Bis endlich, verstürmend der Ritte viere,
Die Wucht der Dragoner und Kürassiere
Durch Halbzerschmetterte, Sterbende, Tote
Hinüberfegte, hinüberlohte.
Und als die Sonne hinunterglitt,
Da nahm sie an achtzigtausend mit,
Am Morgen noch frisch und lebensfroh.
Das war der Tag von Barödino!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3.

Moskau.

14. September.

Mit Kirchenfahnen und Kerzenlicht,
Begleitend der Priester klagende Weise,
So wandern Frauen, Kinder und Greise
Dahin mit traurigem Angesicht.
Sie wissen, was jedes verloren hat:
Den Heimatfrieden, die heilige Stadt,
Die hinter ihnen, von Grün umschmiegt,
Mit schimmernden Kuppeln und Kreuzen liegt.
Doch wie der Zug verklingt in der Ferne,
Da braust es heran, da blitzen Sterne,
Da leuchtet's in Gold und Purpurrot,
Land Frankreichs glänzendes Aufgebot!
Sie haben sich stattlich und schmuck gemacht
Vom Blut und Staube der großen Schlacht;
Sie halten am Tor, und fragend schallt's:
„Wo bleibt der Russe mit Brot und Salz?
Wann kommen im samtenen Kleid die Bojaren,
Den Sieger zu grüßen und seine Scharen?
So läutet nun, Türme, Fanfaren, steigt
In die Morgenlüfte!" — — Doch alles schweigt.
Palast und Hütte stehen verlassen,
Der Rosse Tritt nur durchhallt die Gassen;
Nur öde Fenster und Stein an Stein!
So zog der Kaiser in Moskau ein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4.

Die brennende Stadt.

15.—20. September.

Die Luft ist schwül im Zarenpalast,
In der düstren Pracht der Seidenbehänge,
Bei stummer Schatten wildem Gedränge,
Die drohend umschweben den fremden Gast.
Er schläft. Da streift mit einem Mal
Die schwere Wimper ein greller Strahl,
Und er fährt empor. Das war nicht der Tag,
Der draußen auf Giebeln und Dächern lag:
Der Feind ist's, den er des Landes kennt, —
Smalénsk verbrannte und Moskau brennt!
Doch unten die Straßen durchhallt ein Rufen,
Die Krieger stürmen herauf die Stufen;
Es gilt sein Leben, man drängt und fleht.
Er weigert sich zornig, zaudert und — geht.
Indes des Kremls empörte Flammen
Die roten Hände schlagen zusammen,
Und Funken und Rauch als Baldachin
Erstickend zu seinen Häupten ziehn.
So schreitet er hin, von den Seinen umringt,
Noch jetzt der Titan, der das Schicksal zwingt,
Und rettet tapfer mit Mann und Roß
Hinüber sich nach Petrofskischloß.
Doch schrecklicher nur ist dort die Schau:
Er sieht der Zinnen ragenden Bau,
Den sichren Schutz für Führer und Heer
Versinken im tosenden Feuermeer!
Und über der Flamme fressender Kraft
Erhebt sich's schaurig und riesenhaft:
Ein Dämon, Augen wie Felsen hart,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vor deren Blicke das Blut erstarrt;
Der ihm, das Kommende sieht er grausend,
Nicht Tausende würgt, nein, hunderttausend,
Und die Hände preßt noch zuckend davon
Aufs Herz ihm. — Zittre, Napoleon!

5.

Die Rückkehr.

19. Oktober — 26. November.

Und der Winter kam und das Ende kam.
Der stürmende Aar ward flügellahm,
Und keuchend schleppt sich, stumpf und schwer
Durchs weite Land das Franzosenheer.
Kein Obdach, das nicht Kugel und Stahl
Zuvor in blutigem Kampf erzwang;
Kein Ende der Fahrt, ob in bittrer Qual
Die müde Sehne sich vorwärts rang!
Und dann, vom heulenden Sturm gefegt,
Der Schnee, der Schnee, der wirbelt und flockt,
Der wütend in jedes Antlitz schlägt,
Daß der zitternde Fuß im Schreiten stockt!
Ein kleiner Hügel erst, hier und dort,
Aus dem ein Gewehr, ein Arm sich reckt,
Dann, breiter wachsend und höher fort,
Die Wölbung, die Regimenter deckt.
Auch liegen die Toten, erstickt im Schlamme,
Verirrt, erfroren im Waldrevier,
Auf Posten erfroren mit ihrem Tier
Und am sinkenden Schein der Biwakflamme.
Kein Heimzug ist's aus feindlicher Flur,
Kein Fliehn — ein grausiges Sterben nur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6.

Zwischen den Ufern.

27.—29. November.

Ein Schrei ist erschollen: „Der Feind ist da!"
Und unten rauscht die Berésina.
Auch sie im Zorne. Sie kommt geschossen,
Durchsetzt von knirschenden Eiskolossen.
Und wieder geschieht ein Übergang
Drei Tage hindurch, drei Nächte lang.
Von den Ufern entsendet, schlägt das Geschoß
In Reiter und Fußvolk und heulenden Troß.
Gedenkst du, Cäsar, beim schmetternden Blitz
Der gefrornen Teiche von Austerlitz?
Wo die rettende Bahn dein Wink zerstörte,
Daß die arme Brigade hinuntersank,
Die man andern Tages noch jammern hörte?!
Der Russe zahlt dir heute den Dank!
Zwei Brücken, gezimmert in eisiger Nacht,
Sind von Kugeln und Wogen zusammengekracht;
Die dritte schon wächst schwankend herauf,
Doch schneller naht in rasendem Lauf
Die Menge, die kein Kommando hält;
Geschütze rasseln, was fällt, das fällt,
Und über die Fallenden stürmen die Räder.
Sie hängen am Balken, sie schwimmen im Fluß,
Und heiß entströmt des Heeres Geäder
Auf Steg und Scholle der dampfende Guß.
Bis der Marschall, die letzten Streiter zu retten,
Den Weg sich bahnt mit den Bajonetten
Durch Menschentrümmer zermalmt, zermahlen,
Durch Wunde, röchelnd in Todesqualen,
Daß selbst die Nacht, von dem Greuel erschreckt,
Die brennenden Augen, die Sterne, verdeckt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7.

Die letzte Fahrt.

6. Dezember.

Ein Schlitten durchrast den glitzernden Forst.
Da äugt der Adler vom breiten Horst,
Und die Raben nicken am Wege sacht,
Des Feldherrn Geleit von Schlacht zu Schlacht.
Nun jagt er vorüber verstört, zu zwei'n,
Und keiner der Müden holt ihn ein,
Die hinter ihm wandern die Schreckensstraße,
Dem Frost zum Erfrieren, dem Wolf zum Fraße,
Durch hundert blutende Wunden verletzt,
Gekrümmt die Glieder, das Kleid zerfetzt.
Er redet nicht und er lächelt nicht,
Das Auge nur glüht im fahlen Gesicht
Und bohrt sich ein in die dunkle Ferne.
Dort liegt sein Land, dort leuchten die Sterne,
Die seinen bewunderten Pfad erhellt;
Dort blüht die junge, mutige Welt,
Die seinen Namen im Herzen trägt
Und seine Schlachten noch einmal schlägt!
Doch vor ihm her in die Weite gellt
Wie Geheul der walddurchstreifenden Fresser,
Wie zum Sterbegeläut pfeift ein Gamin,
Das neunundzwanzigste Bulletin:
„Begraben liegt in Eis und Schnee
Die Große Armee,
Der Kaiser befand sich niemals besser!"

(1912.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III.

— und Gideon.

Vor tags im blassen Dezemberlicht
In der Mühle von Poscherun,
Da standen zwei mit ernstem Gesicht,
Erwägend das Einst und Nun.
Und der Russe sprach: „Es liegt zerschellt
Des Korsen prahlende Macht,
Vor Monden kaum, der Schrecken der Welt,
Jetzt abgetan und verlacht!

„So tritt herüber mit deinem Heer,
Und löse das schnöde Band:
Die Stunde kam und sie kehrt nicht mehr,
Zu retten dein Vaterland!"
Doch Yorck mit den Augen hell und scharf,
Gleich kantigem Erz der Mann,
In den Nacken die graue Locke warf:
„Was ich habe, biet' ich euch an!

„Doch bei dem Franzen auf Tod und Not
Zu stehn nach seiner Wahl:
Mein König ist's, der mir's gebot,
Und ich bin sein General.
Und schmerzt mich meines Volkes Leid,
Das eine schmerzt mich mehr:
Zu kränken meinen Soldateneid,
Zu mindern meine Ehr!"

Und jener ging. Doch eilends dann
Durchquerten rings das Land
Und pochten reisige Boten an,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo nur ein Preuße stand.
Dann rückt' es her zu Fuß und Roß
Und mit der Geschütze Lauf,
Und stellte, fern dem fränkischen Troß,
Zur Wehr bereit sich auf.

Und als in des bösen Feindes Macht
Nicht Huf noch Hacke blieb,
Da saß allein in der andern Nacht
Der tapfre Yorck und schrieb:
„Es mußte sein. Die Stunde schlug,
Zu retten der Freiheit Gut;
Genug litt Preußen, übergenug,
Durch Frankreichs Frevelmut!

„Und tat ich mein bescheidenes Teil,
Enschlossen, eh's zu spät,
So steht nun Preußens und Deutschlands Heil
Bei Eurer Majestät!
Und ob mein Fürst den Stab mir bricht,
Das geb' ich in seine Hand:
Ich fürchte die Kugel im Schlachtfeld nicht,
Und fürchte sie nicht auf dem Sand!"

Und als der Alte zu Ende war,
Aufblitzte der Morgenstern,
Und Rauch ging auf wie vom Altar,
Hinwogend nah und fern.
So wogt' es bald, und Mann bei Mann,
Dem König nach ins Feld —
Doch der die Fahne trug voran,
War Yorck, der eiserne Held!

(1913.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV.

Vor Leipzigs Toren.

Mit meinen Träumen war ich spät allein.
An ihrem Schleier spann die Mitternacht,
Doch freundlich hielt der Himmelslichter Schein
Am stillen Pfühl der Stadt getreue Wacht.

Am Flußgestade ging mein Weg entlang.
Vorüber zog die Welle, hörbar kaum.
Rings alles stumm; eintönig nur erklang
Mein Schritt, verhallend durch den weiten Raum.

Und wie ich, fürder wandelnd, still mich ganz
Der Macht geheimen Grauens überließ,
Da war's, als ob sich wundersamer Glanz
Vom andern Ufer meinen Blicken wies.

Und vor mir stieg in geisterhaftem Schein
Ein Leuchten auf, wie eines Opfers Brand,
Sich leise schmiegend um den grauen Stein,
Der einsam dort im Föhrenschatten stand.

Doch wich die Flamme bald, vom Wind verhaucht,
Und ging im Strombett unter, rot wie Blut,
Als seien Rosen in die Nacht getaucht,
Als sei ein Stern versunken in der Flut.

Was birgt die Stätte? Weht es mich nicht an
In diesem Rund wie stummer Todesgruß?
Es läßt mich nicht — ja, in des Todes Bann
Und über Gräber schreitet hier mein Fuß!

Hier war's. Ich kenne dich, du stiller Ort!
Du starrst mich an, ein Leichenangesicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hier war's! Am Strom und auf den Fluren dort
Schritt einst mit ehrnem Gang das Weltgericht!

Erwacht, ihr Toten, die ihr drunten ruht
Im Schoß der Erde, steigt aus eurer Nacht!
Und ihr, um deren Stirnen rauscht die Flut,
Die blutend euch verschlang, erwacht, erwacht!

Zusammen schart euch, kämpft noch einmal aus
Im Geisterringgang jetzt den alten Groll;
Umtöne mich in wildem Flammengraus,
Du Donner Gottes, der hier zürnend scholl!

Das Dunkel schwand. — Ha, goldner Sonnenschein,
Wie spielst du lächelnd auf entfärbter Flur!
Soll noch ein Lenz der Welt beschieden sein,
Eh' Todesschlaf umdämmert die Natur?

Ein neuer Lenz? — Vielleicht. — Doch düster hängt
Am Himmel jetzt ein Schauerbild der Nacht,
Ein Wettersturm. Das wallt und grollt und drängt;
Die Erde dröhnt —: dort rast die Völkerschlacht!

Drei Tage schon ertost der Riesenkampf.
Europas Kinder, Herz an Herz gepreßt,
Umschlingen sich in wildem Hasseskrampf;
Vernichtung feiert ihr Mänadenfest.

Rings Brand und Mord und Röcheln, Höllengraus.
Ihr Haupt erheben glutgemähnte Leu'n
Und brüllen ihre Todesdonner aus,
Die Todessaaten durch die Scharen streu'n.

Doch hoch am Himmel sitzt im Richterkleid
Der Herr der Welt auf lichtgeschmücktem Thron,
Die Wage haltend der Gerechtigkeit,
Und prüft in ehrnen Schalen Tat und Lohn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und seine Boten stehn in ernstem Rund
Um ihn und werfen schweigend Haß und Fluch
Und Elend auf der einen Schale Grund,
Und, blutgetränkt, ein weites Leichentuch.

Und in die andre nur ein heiß Gebet,
Die Träne nur, die schwer im Auge blinkt,
Die um das Heil von Millionen fleht —
Ein heiß Gebet nur, und die Schale sinkt!

Da schweigt der Kampf. Im Fluge halten bleibt
Die ew'ge Zeit. Dann bricht es los und naht
In ungeheurer Flucht. Die Brandung treibt
Des Schiffbruchs Trümmer schäumend ans Gestad.

Ein wirrer Knäuel, unauflösbar, drängt
Das Heer der Franken sich der Brücke zu;
Von allen Waffen türmt versprengt, vermengt,
Sich Zug auf Zug, stürmt vor und stockt im Nu.

Geschütze rasseln auf zerschoßnem Rad
Durch Wunde gräßlich hin und Leichen. Wild
Aufbäumend, schleifen auf dem grausen Pfad
Die Renner ihre Reiter durchs Gefild.

Nicht Rang noch Ordnung gilt! Auf jedem Schritt
Ein Kampf ums Leben. Sterbend von der Hand
Des einen sinkt der andre. Achtlos tritt
Der Flücht'ge hin auf Stern und Ordensband.

Doch diese! noch geschlossen schreiten sie,
Die ehrnen Kämpfer einer alten Zeit;
Gesenkt das Haupt, vom Walplatz scheiden sie,
Die nie gewichen, wo es galt im Streit.

Gedenkst du noch der Pyramidenschlacht,
Granitkolonne? — Denkst du an Arcole,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An Wagram noch, an Moskaus Schreckensnacht,
Und wie dein Name flog von Pol zu Pol?

Wo sind des Kaisers Adler nun? — „Geraubt
Von einer Hand, die unsre Fesseln trug;
Das Banner liegt zerrissen und bestaubt,
Das vor uns hergewallt im Siegeszug!"

„Verloren alles! — rette sich, wer kann!"
Und weiter braust die niegeschaute Flucht,
Und niederstürzt zerschmettert Mann bei Mann;
Tief in die Glieder reißt der Tod die Bucht.

Und diese, Frankreichs Jugend! Milch und Blut
Auf ihren Wangen! Hat des Schicksals Macht,
Die wetterrasche, schon gedämpft die Glut,
Die Kinder hintrieb in die Männerschlacht?

Der Traum war kurz von Sieg und Ruhmeskranz.
Jetzt, Mutterherzen, zuckt und blutet nur:
Es haßt der Tod der frischen Blüten Glanz,
Und, jäh gebrochen, decken sie die Flur!

Ein neuer Zug, ein dichtgedrängter Troß,
Im Weichen noch dem Feinde zugekehrt
Das tapfre Antlitz, ehern Mann und Roß,
Und scharf die Lanze, die den Arm bewehrt!

Die Fähnlein flattern, sieh, so purpurrot,
Als flammte vieler blut'gen Sterne Schein;
Die Speere blitzen, klirrend fliegt der Tod
In der Verfolger Scharen tief hinein.

Wer sind sie? — Durch die Walstatt braust Gesang,
Horch! — „Noch ist Polen nicht verloren!" tönt
Von tausend Lippen ihres Liedes Klang,
Wie Wettergrollen durch die Wolken dröhnt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ja, noch ist Polen nicht verloren! Heiß
Für diesen Glauben schlägt jedwedes Herz;
Es lebt, ob auch im Sterben, und den Kreis
Der Heldensöhne rief's im letzten Schmerz.

Drum rissen sie die Waffe von der Wand,
Als grell empor des Westens Sonne stieg,
Die schart'gen Lanzen, die der Väter Hand
Geschwungen einmal schon im heil'gen Krieg.

Und nicht im Feuerbrand des Südens starb
Der Hoffnung Trieb, der frisch entfaltet sproß;
Nicht unter Rußlands eis'ger Nacht verdarb,
Was Mut und Kraft in alle Seelen goß.

Denn Polen muß ja leben! Schon umkreist
Der weiße Adler den geweihten Thron,
Den neu geschaffen jener Riesengeist,
Der Polen Heiland, Er — Napoleon.

Napoleon! — Der hält am Elstertor,
Geschart um ihn der Garden Wettersturm;
Die Schicksalsflut, die er heraufbeschwor,
Umbrandet mächtig ihn — nun stehe, Turm!

Erkennst du wohl, wie deine Krone wankt,
Wie's tausendarmig zerrt am Purpur dir?
Vernimmst den Laut du, der durchs Schlachtfeld bangt?
Dein Schwert zersprang, nun senke dein Panier!

Er zählt. Herüber stürmt gedrängt, getrennt,
Nach halbzerrißner Trommeln grausem Takt,
Herüber Regiment auf Regiment,
Ein uferloser Menschenkatarakt.

Er zählt, und zu Macdónald dann: „Ist's Zeit?"
„'s ist Zeit!" Macdónald spricht's. — Ein wilder Schrei:
„Macht fertig!" — Brand und Opfer war bereit,
Und krachend riß das Brückenjoch entzwei!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Blitz, ein Schlag! — Vernahmst du's, Polenheer?
Der Korse beut dir seinen Kaiserdank,
Die Grabesglocke läutet dumpf und schwer: —
Nun laß dich schlachten auf der Würgebank!

Ein Schwur des Himmels war dir sein Gebot.
So nimm den Lohn nun, den sein Dienst erwirbt;
Für Polens Freiheit gingst du in den Tod —
Den Gott zu retten gilt's, und Polen stirbt!

Sie haben stumm den grausen Spruch gehört.
Verraten! — Starr am Eisen jede Hand;
Geraubt die Hoffnung, Traum und Glück zerstört,
Verloren Weib und Kind und Vaterland!

Und „Freiheit! Freiheit!" tönt in hellem Braus
Der Siegesjubel, „frei vom Sklavenjoch!"
Und „für die Freiheit!" röchelt sterbend aus
Zerschnittner Kehle der Besiegte noch.

Und jetzt — o Poniatowski, schöner Stern,
Wie strahlst du herrlich noch im Untergang!
— „Leb wohl, mein Vaterland! ich sterbe gern,
Der Tod ist süß, den ich für dich errang!"

So rufend, kämpft er sich durchs Schlachtgewühl
Und läßt die Klinge kreisen durch die Luft;
Herauf aus dunkler Tiefe weht es kühl,
Und nieder braust er in die nasse Gruft.

Ihm nach die Seinen. Roß und Reiter schlingt
Die Flut hinab, aufschäumend bis zum Grund.
Nur „noch ist Polen nicht verloren!" ringt
Ein letzter Schrei sich an des Tages Rund.

Hier schwand das Nachtgesicht. Ich war allein;
Vorüber zog die Welle, traumumruht;
Doch war mir noch, als ob im Sternenschein
Verwelkte Rosen trieben auf der Flut. (1863. 1913.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweiter Teil.

Im Banne deutscher Herrlichkeit.

I.

Heil Hohenzollern!

Hohenzollern, Hohenzollern, Wort voll Feuer und voll Glut,
Das in seinen Purpur faltet, was da herrlich, groß und gut,
Das da tönt, wie Schwerter schneidig und wie Heimatglocken traut:
Mächtig greifst du an die Herzen, wie kein andrer Erdenlaut!

Hohenzollern, seit der erste deiner Fürsten jugendstark
Seinen Heerschild klirrend setzte vor die sturmzerfetzte Mark,
Welche Führer tatenfreudig, welche Männer stolz und schlicht,
Welche Frauen hold und sittig gabst du deinem Volke nicht!

Her vor siegenden Geschwadern stürmt der Held von Fehrbellin;
Friedrichs Adlerauge leuchtet, und Europas Heere fliehn;
Wilhelm, Preußens greiser König, lorbeerprangend, demutreich —:
Nimmer eine Erdenkrone trug ein andrer, diesem gleich!

Und voran dem hehren Zuge schwebt ein unvergeßnes Bild;
Trauervoll, doch unter Tränen aufwärts deutend, fromm und mild —
Tränen, heimgezahlt dem Enkel, unsrem Dulder, unsrem Herrn!
Hohenzollern, auch im Leide bliebst du Deutschlands heller Stern!

Hohenzollern, unerschüttert blickst du von des Reiches Wart
Auf die Welt, die feindlich brandet und in Waffenrüstung starrt:
Deine Treuen schirm' in Frieden, was dir trotzen will, zerbrich —
Hohenzollern, Hohenzollern — Kaiseraar, wir grüßen dich!

(1891.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Friedrich von Baden.

Zum 24. April 1902.

1.

Es war ein edles und ein stolzes Bild.
Vor mir entschleiert stand die Hoheitsvolle,
Die Linke stützend auf den Runenschild,
Den Efeuzweige deutungsreich umflechten,
Doch in der Rechten
Anstatt des Schwerts die pergamentne Rolle:
Die deutsche Klio! Und ein Leuchten glitt
Um ihre Brauen, sonst die strengen Schranken
Für ein Gewühl von stürmenden Gedanken,
Umspannend alles, was sie sann und litt.
Und eine Weile schwieg das hehre Weib;
Dann, nach der Ferne leise sich verneigend
Und auf das Blatt in meinen Händen zeigend,
Befahl sie lächelnd mir: „Vernimm und schreib!"

2.

Und weiter sprach sie: „Richten ist mein Amt,
Und seh' ich trotzig die vergangnen Zeiten
Mit ihren Männern mir vorüberschreiten,
Den Zug der Völker, die von Teut entstammt:
Dann kämpfen Zorn in mir und bittre Trauer,
Daß nie der Haß in unsrem Haus geruht;
Die Schlange seh' ich ewig auf der Lauer
Und tausend Hände rot von Bruderblut!
Doch andres auch: wie plötzlich der beengte,
Der stumpfe Blick ererbter Leidenschaft
Sich aufgetan, der Liebe junge Kraft

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Des alten Wahnes ehrne Ketten sprengte!
Wie Brust an Brust getreue Helden starben,
Das Auge heftend auf die tapfren Farben,
In deren Zeichen sich zusammenfand
Das eine große heil'ge Vaterland!
Zuletzt das Schönste: wie, von ihm umfriedet,
Des hart Errungnen sich mein Volk erfreut,
Den Bund, in düstrer Schicksalsnacht geschmiedet,
Mit Lust erneut
An frohem Tag — und solch ein Tag ist heut!

3.

Der Name Friedrich glänzt in meinen Blättern
Von alters her in farbenreichem Schein;
Das Haus der Staufer schrieb mit goldnen Lettern,
Ihn mit dem Blut des liebsten Freundes ein.
„Gerecht" und „weise", „streitbar", „eisern", „milde":
Mit jedem Preise schmückt' ihn meine Hand,
Bis aller Gaben Fülle sich zum Bilde
Des großen Königs wunderbar verband.
Doch keiner lebt, und auch der Toten keiner
Hat beßres Recht auf meinen Ehrenlohn,
Der hohen Pflicht getreuer war nicht einer,
Im Wollen reiner,
Als der erlauchte Fürst auf Badens Thron.

4.

Ein halb Jahrhundert — in der Menschheit Leben
Ein Augenblick, ein reiches Maß der Zeit
Für einen Herrn, dem Gott die Kraft gegeben,
Es auszuschöpfen für die Ewigkeit!
Wie er getan. Zu seinem Werke, nimmer
Ermüdend stand er, heiß vom Schaffensdrang,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und laut verkündet nun des Festes Schimmer,
Des Festes Jubel, daß ihm viel gelang.
Sein schönes Land, es liegt zu seinen Füßen
Vertrauensvoll, ein immer fröhlich Kind,
Und' seine Burgen, seine Städte grüßen
Ihn, Perlen gleich, aus dunklem Laubgewind.
Sein wackres Volk, das einst im Schwerterreigen
Mit allen andern kühn und mutig stand,
Will auch im Frieden sich mit Ehren zeigen,
Im Wettbewerbe regend seine Hand.
An jeder Arbeit mißt es seine Kräfte,
Nach jedem Ziele schaut es freudig aus:
Es streckt der Säulen schlanke Riesenschäfte
Und hüllt in Farbenglanz Gerät und Haus;
Der Tiefen Hort entringt es ihrem Schoße
Und läßt ihn funkeln in der Sonne Schein,
Doch ernster müht es sich um alles Große:
Des Wissens Gold, der Wahrheit Edelstein.
Er aber darf des Lebens froh genießen,
Das um ihn her sich ohne Rast erneut,
Wo Blüt' an Blüte prangend sich erschließen
Und Früchte sprießen
Der Segensfülle, die er ausgestreut.

5.

Ich weiß, auch ihm im Glanze seiner Kronen
Ward manche Stunde bittren Harms gesandt.
Der Blitz, gewohnt den schwachen Halm zu schonen,
Hat für Äonen
Ins Mark der Eiche seine Spur gebrannt.
Doch steht sie fest, ob auch in Sturmgewittern
Der Himmel kracht und Menschenseelen zittern.
Und mußt' er Liebstes in die Särge betten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So schlang der Tod ihm um sein blutend Herz
Noch sanfte Blumenketten:
Der Fürsten Freund vor allem ist der Schmerz!
Denn wenn in ihrer Größe stolzen Jahren
Der Erde Schimmer blendend sie umgibt,
Da dürfen sie das Beste nicht erfahren,
Nicht rein empfinden, daß ihr Volk sie liebt.
Sie schau'n beflißne Nacken nur und Mienen —
Doch wenn der Flor den Purpur überdeckt,
Dann merken sie die Hand, die redlich ihnen
Und Trost verheißend sich entgegenstreckt.
Dann hören sie den Herzschlag in der Runde,
Der Sorge liebevoll gedämpften Schritt,
Und lesen tiefbewegt auf jedem Munde:
Du leidest, Vater, doch wir leiden mit!
So las auch er die Schrift. Und wenn nun heute
Der Strahl des Glückes löst den alten Gram,
Dann fühlt er wohl, daß alles, was ihn freute
Bis diesen Tag, aus treuen Herzen kam;
Daß, wie die Welt sich wechselnd auch gestaltet,
Nur eins verblieb unwandelbar und stet:
Daß jung und alt beredte Hände faltet
Für den geliebten Herrscher zum Gebet!

6.

Doch wert vor andrem war ihm Deutschlands Los.
Schon in der Jugend sorgenvollen Tagen
Hat er sein Bild in tiefster Brust getragen:
Umstrahlt von Glorienschein, geeint und groß.
Und als die Stunde der Erfüllung schlug,
Da trat er, stolz entrollend seine Fahnen,
In seiner Stämme schwertumklirrten Zug;
Da folgt' er freudig ihren Siegesbahnen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und ihres Adlers immer kühnerm Flug.
Und dann am Ziel, als alle jauchzend kamen,
Ein Heldenvolk den Führer sich erkor,
Da rief er selbst den alten Kaisernamen
Zu neuem Leben aus der Gruft hervor.
Und leben, abgekämpft der Todesflut,
Wird auch der seine, mir ein heil'ges Gut.
Unsterblich durch die Zeiten wird er wallen,
Ein lichter Stern in unsres Domes Hallen,
Ein hoher Klang, der siegreich offenbart
Der blöden Welt das Beste deutscher Art:
Den tapfren Mut, der immerdar aufs neue
Das Feld bewahrt,
Den frommen Sinn, vor allem doch die Treue!"

(1902.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III.

Dem Unsterblichen.

Ein starkes Lied, ein stolzes Lied nun hebet an zu singen,
Und dir, ob längst der Tod uns schied, o Bismarck, soll's erklingen!
In Trübsalsnächten uns von Gott zu Rat und Tat gesendet,
Der Deutschlands Schmach und Deutschlands Spott zu Ehren einst gewendet!

Der Taucher warst du, riesenstark, der in der Arbeit Frone
Aus flutumrauschter Tiefe zog die alte Märchenkrone.
Wohl ein Jahrtausend hing sie dort an starren Felsenriffen,
Bis trotzig deine nerv'ge Faust in ihr Verlies gegriffen.

Du warst der Schmied, in dessen Glut gebadet ward der Degen,
Der, wie der Kaiserpurpur Karls, in öder Gruft gelegen;
Der, ein verachtet Eisen nur, voll Rost und voller Scharten,
Nun todesscharf vorangeblitzt den wehenden Standarten.

Du warst der Priester, dessen Hand den schönsten Bund geschlossen,
Der Arzt, aus dessen Wunderkelch lebend'ge Ströme flossen,
Der Held, der Hort — doch Namen mag die Zukunft dir erlesen,
Die Krone deines Ruhmes bleibt, daß du ein Mann gewesen!

Ein echter Mann, ein deutscher Mann! So soll dein Volk dich nennen,
In solch demantnem Spiegel soll es selber sich erkennen:
Nicht, wie es war, in Demut schwach und schuldig im Erschlaffen,
Nein, stolz wie seine Siege sind und rein wie seine Waffen!

Und liegst du heut mit Schwert und Schild versenkt im Waldesgrunde,
Doch steht dein vielverehrtes Bild vor uns zu jeder Stunde;
Und wenn so manche Herrlichkeit zerrinnt als blasser Schemen,
Den Bismarck soll uns keine Zeit, kein Tod noch Teufel nehmen!

(1905.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV.

Moltke.

Wo der Zobtenberg, der blaue,
Niederschaut auf Busch und Aue,
Steht ein waldumfriedet Haus;
Dort, in schlichtem Sarkophage,
Ruht, entrückt dem Lärm der Tage,
Deutschlands großer Marschall aus.

Helmut Moltke, durch die Zeiten
Wird dein großer Name schreiten,
Ehern wie Posaunenton;
Doch dir selber war ein Leben,
Stiller Arbeit hingegeben,
Höchstes Glück und höchster Lohn.

Für der Heimat Schutz und Rechte
Schufst du Waffen zum Gefechte,
Dachtest künft'ger Schlachten Gang;
Bis, in Kampfeszorn erzitternd,
Siegesluft von Leuthen witternd,
Preußens Aar die Flügel schwang.

Wie da laut am Belt erdröhnte,
Die der Feind so oft verhöhnte,
Deutscher Sturmgewitter Lied!
Wie durch Böhmen Preußens Fahne
Vorwärts drang, zu weisem Plane
Sicher fügend Glied an Glied!

Und zuletzt am Bistritzflusse,
Mann und Roß aus einem Gusse,
Standest du, erlesner Held,
Blickend auf des Kampfes Wogen,
Und Triumphgedanken flogen
Wetterleuchtend durch das Feld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch dein Auge glänzte heller,
Deine Pulse klopften schneller,
Als der Franke rief zum Streit.
Fragend hing in ernster Stunde
Fürst und Volk an deinem Munde,
Und du sprachst: „Ich bin bereit!“

Ja, du trafst wie Thor im Fluge
Schildeswehr und Panzerfuge,
Bis der Stolze brach ins Knie;
Hieltest mit der Hand des Starken
Fest die neu erstrittnen Marken
In der Nacht von Donchery.

Aber frei von Groll und Hassen
Aus des Krieges blut'gen Gassen
Hast du heim dich dann gewandt.
Ritter ohne Furcht und Tadel
Wie, geziert mit jedem Adel,
Dein Jahrhundert dich erkannt!

Und von neuem hieltst du Wache
Für die große deutsche Sache,
Bis die Sonne sank zu Tal;
Bis im Schmuck der Eichenreiser
Schlachtpaniere deiner Kaiser
Dich gegrüßt zum letztenmal.

Schlaf in Frieden! Unser Trauern
Bleibt gebannt an jene Mauern,
Wo in stiller Berge Hut
Träume sich wie Adler wiegen,
Und dein Stab, umkränzt von Siegen,
Unter Lorbeern feiernd ruht! (1903.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V.

Lied der deutschen Flotte.

Ahoi! Wir kommen gefahren
Stahlschimmernd, Bug an Bug,
Wie einst vor grauen Jahren
Die Väter im Wikingszug.
Und droben schwebt die Fahne,
Die freudig uns entbot
Im Brausen der Ozeane
Die Flagge schwarz-weiß-rot:
Für Deutschlands Ehr'
Und das freie Meer! Hurra!

Sie sollen es nicht versperren,
Ingrimmigen Schergen gleich;
Auch wir sind Meister und Herren
In Ägirs weitem Reich!
Auch uns vom Vaterherde
Berief ein herrliches Ziel:
Drum vorwärts über die Erde
Mit scharfgeschnittnem Kiel!
Von Meere zu Meer
Für Deutschlands Ehr'! Hurra!

Kein Haß, kein zorniges Schelten
Wird hemmen unsern Lauf:
Wir führen den fernsten Welten
Des Kaisers Stern herauf.
Wir werden schützen und hegen,
Was deutscher Fleiß errang,
Und werfen dem Feind entgegen
Des Schildrufs trotzigen Klang:
Hie Deutschlands Ehr'
Und das freie Meer! Hurra!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch sinkt ein schäumender Renner,
Bekränzt und todeswund,
Es wachsen Tannen und Männer
Genug auf unsrem Grund.
Es steigt aus tausend Schachten
Das wuchtende Erz empor,
Die starke Mauer der Schlachten
An Deutschlands offenem Tor.
Wir halten das Meer
Zu des Vaterlands Ehr'! Hurra!

Und wer als Held gefallen
Für der Heimat Glück und Gut,
Den wiegt im Schoße kristallen
Des Seemanns Amme, die Flut.
Doch über den Wellengrüften
Ertönt das stolze Wort
Und wandelt in den Lüften
Als Donner des Sieges fort:
Für Deutschlands Ehr'
Und das freie Meer! Hurra!

(1903.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anmerkungen.

Zu dem Titel der vorliegenden kleinen Sammlung hat der Verfasser folgendes zu bemerken:

„Neu", d. h. noch nirgends gedruckt, sind nur die 3 ersten Stücke, während das vierte „Vor Leipzigs Toren", das im Herbst 1863, also gerade vor 50 Jahren, in einer Leipziger Zeitung das Licht der Öffentlichkeit erblickte, mehrfach eine neue Fassung erhalten hat. Auf die Dichtungen des zweiten Teils paßt das „neu" insofern, als sie hier zum erstenmal im Zusammenhang erscheinen. Nur „Heil Hohenzollern" ist den „Vaterländischen Schriften und Dichtungen" als Motto vorangestellt worden.

Erster Teil.

I. S. 3. Heinrich v. Kleist, nach seiner Begabung ohne Zweifel Deutschlands größter Dramatiker, starb am 21. November 1811 am Ufer des Wansees bei Potsdam durch eigene Hand. Verzweiflung über die hoffnungslos erscheinende Lage seines geliebten Vaterlandes, wozu der Tod seiner einzigen Beschützerin, der Königin Luise, kam, war neben unerhörtem, auch durch Goethe mitverschuldetem literarischen Mißgeschick die Ursache seiner Tat, die dem deutschen Volke Unersetzliches geraubt hat.

II. 1. S. 7. Der Name „Njemen" ist vom slawischen ‚njemoí' = stumm abzuleiten, woher auch die Benennung der — von Rußland aus — hinter dem Flusse Wohnenden, der ‚Njemzy', nämlich der Deutschen, kommt. Daß man die Leute, mit denen man sich wegen der beiderseitigen Unkenntnis der Sprachen nicht verständigen konnte, als „Stumme" bezeichnete, ist echt volkstümliche Naivetät.

— — Napoleons Plan bei seinem russischen Feldzuge ging dahin, nicht bloß das Zarenreich niederzuwerfen, sondern über Moskau nach Indien vorzudringen, um dort die verhaßte, in Europa für ihn unangreifbare englische Macht zu stürzen.

— 2. S. 8. „Baródino". Die Aussprache aller in der Dichtung vorkommenden russischen Eigennamen ist genau die des gedruckten deutschen Textes. Allgemeine Regel: das in der Schrift erscheinende o ist in unbetonten Silben ein schwankender, aber stets dem a sich zuneigender, oft geradezu durch diesen Vokal zu ersetzender Laut.

— — S. 8. „Die große Schlacht" — ‚la grande bataille', nennt Graf Ségur regelmäßig das entsetzliche Blutbad an der Moskwá.

— 2. S. 8. „Die Rajewskischanze", das stärkste der beim Dorfe Baródino aufgeworfenen Erdwerke, dessen Eroberung beiden Teilen die furcht-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

barsten Opfer kostete, besonders den heldenhaften deutschen Reitern, Sachsen und Westfalen, denen sie schließlich gelang. Erbauer der Schanze war der russische General Rajewski.

II. 4. S. 10. Also auch „Smalénsk"! — „Petrofskischloß", ein kaiserlicher Sommerpalast jenseits der Moskwá, nach dem sich Napoleon am zweiten Tage des Brandes durch Flammen und Einstürze hindurch rettete.

— 6, 1. S. 12. Die Tatsache: Untergang der russischen Brigade Dóktarof-Langeron in den gefrorenen Teichen von Telnitz bei Austerlitz, wird von Lanfrey in seinen ‚Campagnes de 1805—1807' wörtlich so berichtet: ‚Le lendemain on entendait encore leurs cris et leurs gémissements!'

— — 2. S. 12. Die Brücken waren von 150 französischen Pionieren bei einer Kälte von 8° bei Nacht gezimmert worden; keiner der heldenhaften Männer überlebte die schreckliche Arbeit.

— — S. 12. Der Marschall Viktor, sonst keiner der hartherzigsten Generäle Napoleons, war es, der zu dem entsetzlichen, aber unter den Verhältnissen allein möglichen Mittel griff.

— 7. S. 13. Schluß des 29. Bulletins: ‚La santé de Sa Majesté n'a jamais été meilleure!'

III. S. 14. Bei Übernahme in eine Sammlung oder ein Lesebuch müßte die Überschrift natürlich lauten: „Hans David v. Yorck". — „Der Russe" war der Generalmajor Diebitsch, ein Offizier deutscher Abkunft, später Feldmarschall Diebitsch-Sabalkonski.

IV. S. 16. Zu meiner Zeit stand am Elsterufer dort, wo Poniatowskis Leiche aus den Wellen gezogen worden war, ein mit polnischen Adlern geschmücktes Kenotaph. Das Denkmal und der geschichtliche Vorgang machten auf den jungen Leipziger Studenten natürlich einen besonders tiefen Eindruck. Er nahm beide zum Ausgang seiner Dichtung und kehrte nach logischem und künstlerischem Recht am Schlusse wieder zu ihnen zurück. Übrigens war nach allen Urteilen der Zeitgenossen Fürst Joseph Poniatowski ein Mann, der die wärmsten menschlichen Sympathien verdiente. Daß aber von der Wiederherstellung eines polnischen Reiches auch nach dem Urteil des Verfassers niemals die Rede sein kann, wird der Schluß hinlänglich andeuten. Im übrigen bestehen nicht alle Einzelheiten der geschilderten Vorgänge vor der geschichtlichen Kritik.

Zweiter Teil.

I. S. 22. „Heil Hohenzollern" ist seit seinem ersten Erscheinen in eine Anzahl Sammlungen und Lesebücher übergegangen, auch in das „Allgemeine deutsche Kommersbuch". Singbar nach der Weise „Gott erhalte Franz den Kaiser" („Deutschland, Deutschland über alles"), hat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es durch den namhaften Komponisten W. Rudnik eine Vertonung für Männerchor gefunden, die zahlreiche Aufführungen erlebt.

II. S. 23. „Friedrich von Baden" ist der im Jahre 1908 verstorbene Großherzog, der Schwiegersohn unsres alten Heldenkaisers und einer der verdientesten deutschen Fürsten des Jahrhunderts. Er hatte die Regierung seines Landes am 24. April 1852 unter den schwierigsten Umständen übernommen, unter den letzten Zuckungen einer Revolution und als Stellvertreter seines geisteskranken Bruders. Was er aus Baden gemacht hat, weiß die Geschichte.

— 3. S. 24. „Der liebste Freund": Herzog Friedrich von Zähringen (Baden), der mit dem ihm brüderlich verbundenen Konradin von Schwaben dem Mörderspruch Karls von Anjou auf dem Marktplatz zu Neapel im Jahre 1268 zum Opfer fiel.

— 5. S. 25. Großherzog Friedrich verlor in demselben Jahre 1888, das die zwei seinem Hause so eng verbundenen deutschen Kaiser hinwegnahm, auch seinen jüngeren, hoffnungsvollen Sohn, den Prinzen Ludwig, durch den Tod.

— 6. S. 26. Daß er am 18. Januar 1871 in der Spiegelgalerie von Versailles den Preußenkönig im Namen der deutschen Fürsten und Freien Städte zum Kaiser ausrief, ist allbekannt. Aber auch Allbekanntes wird gelegentlich vergessen.

III. S. 28. Zu singen nach der Melodie: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ."

IV. S. 29. Gegenüber dem Kreisauer Herrenhause, das Graf Moltke einst vermittelst der ihm für seine Verdienste bewilligten „Dotation" erwarb, blickt von bewaldeter Höhe das heute von Baumwipfeln fast völlig verdeckte Mausoleum herab, das viele Jahre hindurch ein Wahrzeichen des Landes gewesen ist. In der einfach gehaltenen, aber freundlichen gotischen Halle stehen über der Erde 3 Särge, in denen der Feldmarschall, seine 23 Jahre vor ihm hingeschiedene Gemahlin und seine Schwester, Frau v. Burt, schlummern. Auf dem des großen Heerführers ruht der ihm noch von seinem alten Herrn verliehene Marschallstab. — Am 20. Oktober 1890, Moltkes neunzigsten Geburtstage, ließ Kaiser Wilhelm II. die Fahnen seiner Garderegimenter, die sonst ihren ständigen Platz in den Gemächern des Kriegsherrn haben, für einen Tag nach der Wohnung des Grafen überführen, um ihm dort, umgeben von deutschen Bundesfürsten und der Generalschaft der Hauptstadt, angesichts dieser „Schlachtpaniere" seinen Glückwunsch darzubringen.

V. S. 31. Auch diese Dichtung hat in W. Rudnik einen verständnisvollen und wirkungsreichen musikalischen Interpreten gefunden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhalt.

Erster Teil. Aus deutscher Freiheit Waffenschmiede. Seite

I. Heinrich v. Kleist 3
II. Hie Schwert des Herrn! 7
III. — und Gideon 14
IV. Vor Leipzigs Toren 16

Zweiter Teil. Im Banne deutscher Herrlichkeit.

I. Heil Hohenzollern! 22
II. Friedrich von Baden 23
III. Dem Unsterblichen 28
IV. Moltke 29
V. Lied der deutschen Flotte 31

Anmerkungen 33

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

t.

t Waffenschmiede. Seite

. 3
. 7
. 14
. 16

: Herrlichkeit.

. 22
. 23
. 28
. 29
. 31

. 33

el in Leipzig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf